

Erlebte Steinzeit - Neue Erlebniszentren an paläolithischen Fundplätzen

Martina Barth

Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt

Turmschanzenstr. 32

39114 Magdeburg

Martina.Barth@mk.sachsen-anhalt.de

Die Vogelherdhöhle im Lonetal auf der Schwäbischen Alb und Schöningen bei Helmstedt in Niedersachsen gehören zu den wichtigsten archäologischen Fundstellen in Deutschland. Ihre spektakulären Funde versetzen Wissenschaftler wie Laien in Staunen und prägen die Forschung noch Jahrzehnte nach ihrer Entdeckung. Sie erlauben uns tiefe Einblicke in das Leben der altsteinzeitlichen Menschen und weit reichende Aussagen über deren Fähigkeiten. Dabei berühren sie unser innerstes Menschsein auf eine Weise, dass ihre Faszination bis heute ungebrochen ist.

Diese Faszination auch einem breiten Publikum zu vermitteln, haben sich zwei Erlebniszentren zur Aufgabe gemacht, die beide im Jahr 2013 ihre Pforten geöffnet haben: Der *Archäopark Vogelherd* und das *paläon – Forschungs- und Erlebniszentrum Schöninger Speere*.

Der Archäopark Vogelherd – In den Fußstapfen des Mammuts

Wie so oft in der Archäologie, führte der Zufall zur Entdeckung der Vogelherdhöhle. Der Heidenheimer Heimatforscher Hermann Mohn fand 1931 in dem Auswurf eines Dachsbaus kleine Feuersteinabsplisse aus der noch unterirdisch liegenden Vogelherdhöhle. Noch im selben Jahr grub der Tübinger Urgeschichtsforscher Gustav Riek innerhalb weniger Monate die gesamte Höhle aus (Riek 1934). Weltruhm erlangte der Vogelherd durch elf Tierfiguren aus Mammutelfenbein, darunter auch das berühmte „Vogelherdpferdchen“. Sie gehören mit einem Alter von etwa 40.000 Jahren zu den ältesten figürlichen Kunstwerken der Welt (Higham et al. 2012).

Ergänzt werden diese Funde durch weitere Figuren aus den modernen Nachgrabungen, die Nicholas Conard, ebenfalls von der Universität Tübingen, im Grabungsschutt vor dem Vogelherd zwischen 2005 und 2012 durchführte. 2006 wurde dabei die vollständige Plastik eines Mammuts entdeckt (Conard et al. 2007), das als Hauptexponat die zentrale Rolle im Archäopark spielt und als Vorlage für das Logo diente. Das „Vogelherdpferdchen“ mag zwar vielleicht das eindrucklichere Beispiel für die Ästhetik und Perfektion der Eiszeitkunst sein, ist aber bereits das Wahrzeichen der Abteilung Ältere Urgeschichte und Quartärökologie des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters an der Universität Tübingen. Das Mammut jedoch steht wie kein anderes Tier für die Eiszeit und die Altsteinzeit und ist daher die passende Wahl für den Archäopark (Abb. 1).



Abb. 1: Archäopark Vogelherd. Eröffnung am 01. Mai 2013. Von links nach rechts: Johannes Schmalzl, Regierungspräsident des Regierungsbezirks Stuttgart, Gerhard Kieninger, Bürgermeister von Niederstotzingen, Andreas Storch, Minister für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg, Bernd Hitzler MdL, Hermann Mader, Landrat a. D. des Landkreises Heidenheim, Nicholas Conard, Universität Tübingen, Wissenschaftlicher Leiter des Parks. Foto: J. Räßle.

Forschen. Entdecken. Erleben

Der Archäopark ist weniger als ein Museum gedacht und konzipiert, denn als ein Erlebnispark. Nicht die Funde im Original stehen hier im Vordergrund, sondern der Besucher soll das Leben der Menschen auf der Schwäbischen Alb vor 40.000 Jahren aktiv nachempfinden. *Forschen. Entdecken. Erleben* hat sich folglich der Archäopark als Motto auf die Fahnen geschrieben.

So spielt das Empfangsgebäude, das Infozentrum, für das das Architekturbüro Ritter Jockisch verantwortlich zeichnet, eine untergeordnete Rolle. Sobald noch mehr Gras auf dem bepflanzten Dach des Infozentrums, quasi „über die Sache“ gewachsen ist, wird schnell deutlich, dass hier mehr Wert auf den zu vermittelnden Inhalt gelegt wurde als auf eine pompöse Architektur. Flach und sichelförmig schmiegt es sich unauffällig und wie eine Höhle versteckt in die Landschaft vor der Originalfundstelle des Vogelherds (Abb. 2). Von oben betrachtet sind Gebäude und Freigelände dem Fußabdruck eines Mammuts nachempfunden. Modern mit Sichtbeton gestaltet, ist das funktionale Gebäude klar strukturiert und auf das Wesentliche reduziert: Kassenbereich mit Shop und Café sowie kleine Ausstellungsfläche. Der einzige Haken bei aller Reduktion ist, dass der Besucherempfang für den erhofften – und ebenso wünschenswerten – großen Andrang durch eintreffende Schüler- oder Reisegruppen zu klein ist. In diesem Fall kann man nur auf kompetente Mitarbeiter hoffen, die mit Improvisationstalent und Charme dem Ansturm gerecht werden.

Im Ausstellungsbereich des Infozentrums erfährt der Besucher knapp und auf den Punkt gebracht die wichtigsten Informationen zu der Höhle, ihren Funden und deren



Abb. 2: Archäopark Vogelherd. Vom Hügel des Vogelherds hat man einen schönen Blick auf den Park mit vier von insgesamt fünf Themenplätzen und dem Grabungsfeld. Foto: Archäopark Vogelherd.

Einordnung in Raum und Zeit. Ein Animationsfilm zeigt die Entstehung und Geschichte der Schwäbischen Alb und des Lonetals.

Mit einem Highlight, zwei Elfenbeinfigürchen aus dem Vogelherd im Original, wartet die Schatzkammer auf: Das kleine Mammut und ein Höhlenlöwe, Funde aus den Nachgrabungen im Jahr 2006, sind hier im Original zu sehen. Bedauerlicherweise wirken die beiden Figuren durch die jeweilige Exponatmontage auf einem hohen Draht wie aufgespießt, aber immerhin sind sie in den frei stehenden Vitrinen von allen Seiten zu sehen. Im anschließenden Auditorium kann man auf gemauerten und mit verschiedenen Fellen ausgelegten Stufen sein Wissen über Kopfhörer mit mehreren kurzen Hörtexten in sieben(!) Sprachen vertiefen.

Der Blick schweift durch die breite und fußbodentiefe Fensterfront durch den Park zum Vogelherd, während man auf den Stufen sitzend mit großem Vergnügen den interessanten, kurzweiligen und teils sehr humorigen Geschichten zuhört. In einem Interview erklärt Alfons Schubeck mit bayrischem Zungenschlag, wie Mammuststeak auf Sauerampfer zubereitet wird. Der schwäbische Kabarettist Christoph Sonntag erzählt in „Neandertal Love Story“, wie die Neandertaler und modernen Menschen ähnlich den Schwaben und den Badenern heute neben einander her lebten, aber „*Nix genaues weiß man net*“. Einige Tierfelle, auf denen man sich bequem niederlassen kann, sind indes nicht unbedingt geeignet für die empfindliche, sommerlich gekleidete, moderne Bürohaute. Aber wie heißt es im Flyer des Archäoparks so schön? „Abenteuer Steinzeit. Mit allen Sinnen erleben“.

Abenteuer Steinzeit. Mit allen Sinnen erleben

Das Außengelände ist liebevoll und schön gestaltet. Um einen Eindruck zu vermitteln, wie die eiszeitliche Steppenlandschaft um den Vogelherd aussah, ist der Park mit bereits damals vorkommenden Pflanzen bepflanzt. Verschiedene Spuren und Losungen verraten einiges über die eiszeitliche Tierwelt.



Abb. 3: Archäopark Vogelherd. Archäo-Guides erläutern am Platz der Jagd, wie eine Speerschleuder funktioniert. Foto: M. Barth.

Ein schmaler, nach dem Entdecker des Vogelherds Herrmann Mohn benannter Pfad führt durch das mehr als sechs Hektar große Außengelände, auf dem der Besucher tatsächlich mit all seinen Sinnen in das Leben der Menschen vor 40.000 Jahren eintauchen kann. Bereits am Anfang kann man dem Tröten eines Mammuts, dem Brüllen eines Höhlenbären oder dem Schnauben eines Wildpferdes lauschen und im weiteren Verlauf erfahren, wie diese Tiere riechen. Aber Vorsicht! Der „Duft“ der Eiszeit ist zum Teil doch sehr überwältigend und eine vorsichtige Annäherung an die Riechstationen daher ratsam.

An fünf inszenierten Themenplätzen kann nun der Besucher quasi im Selbstversuch die Lebensweise der altsteinzeitlichen Menschen nachempfinden. Auf silbernen Containern erläutern Grafiken das jeweilige Thema, weiteres Anschauungsmaterial befindet sich im Inneren. Unter Anleitung der Archäo-Guides oder auch allein können steinzeitliche Werkzeuge ausprobiert, Zelte gebaut werden und sich die Besucher als Künstler und Eiszeitmusiker versuchen. Wie macht man eigentlich Feuer ohne Streichholz und Grillanzünder? Und wie funktioniert eine Speerschleuder? (Abb. 3).

Wie sich am Platz der Jagd sehr schnell zeigt, ist es für den Ungeübten gar nicht so leicht, ein Nashorn zu erlegen. In der Altsteinzeit wäre man wohl hungrig von dannen gezogen. Auf dem Schleifenparcours, einer sogenannten Wisbi- (**Wie schnell bin ich-**) Strecke kann man im Ziehen eines Travoirs gegeneinander antreten und auf einem Grabungsfeld die Arbeit der Archäologen ausprobieren.

In den Pfad eingelassen befinden sich immer wieder Bohlen aus Holz, auf denen mit Nägeln Fragen eingeschrieben sind: *Wie eisig war die Eiszeit?*, *Wie jagt man ein Mammut?*, oder etwa: *Stundenplan der Steinzeitschule*. Die Antworten finden sich auf Deutsch und Englisch eingraviert auf kleinen schwarzen Würfeln links und rechts neben dem Pfad. Zwischendrin stolpert man auch über offenen Fragen und Zitate, die zum Nachdenken anregen: *Wohin gehen wir?*, oder *Was würde ich einen Neandertaler fragen?*

Höhepunkt des Pfades und großes Alleinstellungsmerkmal des Parks ist natürlich die Vogelherdhöhle, die vollständig zugänglich ist – keine Selbstverständlichkeit bei einem so wichtigen Fundort.

Kehrt man um einiges klüger, aber müde und erschöpft von seiner Entdeckungsreise zurück, gelangt man am Ende des Rundweges zu einem Atrium mit Grillplatz – ein hervorragender Treffpunkt zum Ausruhen, Plaudern und Verweilen. Die übrigens öffentlich zugängliche Cafeteria bietet neben anderen Leckereien auch Pferdefleisch und -würstchen zum Selbstgrillen an.

Der Fluch der Technik

Über QR-Codes können an den einzelnen Themenplätzen, aber auch zu verschiedenen Pflanzen sowie Tierlosungen und -spuren vertiefende Informationen direkt auf dem Multimediaguide oder mit der „Vogelherd App“ auf dem Smartphone abgerufen werden. Hörgeschichten, Musik, Videos und zusätzliche Bilder ergänzen die „harten Fakten“. Mit dieser App soll „modernste Technik mit steinzeitlichem Wissen“ verknüpft werden.¹ Die Crux an der Geschichte ist allerdings der fehlende Empfang vor Ort, der den Download

1 <http://www.archaeopark-vogelherd.de/downloads> (aufgerufen am 01.09.2013).

auf das Smartphone so gut wie unmöglich macht. Glücklicherweise gibt es zum Eintritt den Multimediaguide, dessen Inhalt mit dem der App identisch ist, gratis dazu, so dass man also darauf nicht verzichten muss.

Die Hörstationen mit den Tiergeräuschen funktionieren leider auch nicht immer reibungslos. Mittlerweile gehört es zum Standard, Ausstellungen und anderweitige Präsentationen mit modernen Techniken und multimedialen Angeboten zu kombinieren und aufzulockern, doch zeigen gerade diese geschilderten Beispiele auf anschauliche Weise auf, welche Tücken der Einsatz von Technik in sich birgt. Um nicht den Unmut der Besucher auf sich zu ziehen, müssen Medienstationen regelmäßig gewartet, erneuert und auf den neuesten Stand gebracht werden.

Der gesamte Park, insbesondere natürlich das Außengelände, ist sehr pflegeintensiv. Es gilt, die eiszeitliche Steppenbepflanzung zu pflegen, die Wege freizuhalten, die beschrifteten Container und Würfel regelmäßig zu säubern, verwitterte Tierspuren zu erneuern – von der Instandhaltung der Themenplätze ganz zu schweigen. Ob die beschrifteten Holzbohlen im Rundweg in ein bis zwei Jahren noch zu lesen sein werden, bleibt abzuwarten.

Mit dem Archäo-Guide in die Steinzeit

Wer sich nicht allein auf die Entdeckungsreise durch den Archäopark machen möchte, kann an den öffentlichen Führungen oder den Aktionen an den Wochenenden teilnehmen. Themenführungen und ein spezielles Winterprogramm mit monatlichen Sonderveranstaltungen werden zurzeit erarbeitet. Die Archäo-Guides werden durch die Abteilung Ältere Urgeschichte und Quartärökologie der Universität Tübingen, die den Archäopark wissenschaftlich betreut, regelmäßig geschult.

Mit Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009 hat sich Deutschland verpflichtet, die kulturelle Teilnahme für alle, insbesondere für behinderte Menschen, zu ermöglichen. Dies gilt auch für Museen und anderweitige kulturelle Einrichtungen. Erste Maßnahmen sind im Archäopark bereits umgesetzt. So sind das Infozentrum und der untere Bereich des Parks barrierefrei zugänglich. Für Hörgeschädigte sind die Hörgeschichten per App oder auf dem Multimediaguide auch als eBook verfügbar. Die sukzessive Erweiterung der Angebote für Menschen mit Sinnesbehinderungen wäre jedoch wünschenswert.

Der *Archäopark Vogelherd* ist informativ, kurzweilig und spannend. Infozentrum und Außengelände sind inhaltlich und gestalterisch perfekt aufeinander abgestimmt. Man merkt, dass die Kuratoren und verschiedenen Gestalter mit viel Engagement und Spaß ans Werk gegangen sind. In seinem Flyer erhebt der Archäopark den Anspruch, Wissen ganzheitlich zu vermitteln, der durch die verschiedenen Mitmach-, Hör- und Riechstationen und -angebote voll erfüllt wird. Das funktioniert aber nur mit Mitarbeitern, die mit Herz bei der Sache sind, und einem Park, der gut in Schuss gehalten wird. Ein solider Grundstein ist gelegt, bleibt zu hoffen, dass der Träger auch in Zukunft beim Betrieb des Archäoparks genauso viel Engagement und Spaß an den Tag legt.

paläon – Forschungs- und Erlebniszentrum Schöninger Speere

Die außergewöhnliche Entdeckung der Schöninger Speere vor fast 20 Jahren ermöglichte erst das Projekt „Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier“, das seit 1983 unter der Leitung des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege und seit 2008 in Kooperation mit der Eberhard Karls Universität Tübingen durchgeführt wird. Dabei konnten eine Fläche von mehr als 4 km² archäologisch untersucht und eine Vielzahl ur- und frühgeschichtlicher Hinterlassenschaften vor der Zerstörung durch den Braunkohletagebau gerettet werden. Am sogenannten Fundplatz Schöningen 13 II entdeckte Hartmut Thieme im Herbst 1994 an einem ehemaligen Seeufer ein 300.000 Jahre altes Jagdlager des *Homo heidelbergensis* (zur Datierung s. Behre 2012). In den folgenden Jahren wurden auf 3500 m² zahlreiche Steinwerkzeuge und Knochen von hauptsächlich Wildpferden gefunden (Thieme 2007). Das eigentlich Sensationelle an diesem Fundort sind aber die ältesten vollständig erhaltenen Holzspeere der Welt und weitere Holzgeräte sowie die Aussagen, die daraus abgeleitet werden können. Zusammen mit den gleich alten Klemmschäften aus der benachbarten Fundstelle Schöningen 12 B, die als die weltweit ältesten Kompositwerkzeuge gelten (Thieme 2007, 195), belegen sie nämlich, dass *Homo heidelbergensis* bereits Fähigkeiten wie aktives Jagen, planendes und strategisches Handeln, eine entwickelte Form der Kommunikation, umfassende technologische Fertigkeiten und ein komplexes Sozialverhalten besaß – Eigenschaften, die man dieser Menschenform vor Entdeckung der Schöninger Speere meist nicht zugestand.

Das Erfolgsrezept des *paläon*

In unmittelbarer Nähe zu diesem Fundplatz und dem Braunkohletagebau befindet sich nun das *paläon – Forschungs- und Erlebniszentrum Schöninger Speere*. In den Prozess der Namensfindung wurde neben einem Expertengremium auch die Öffentlichkeit einbezogen² – eine bewährte Methode, um die breite Öffentlichkeit schon früh in die jeweiligen Projekte mit einzubeziehen und die Identifikation und Akzeptanz zu steigern.

Um möglichst viele Besucher nach Schöningen zu locken, setzt das *paläon* auf zwei Alleinstellungsmerkmale: zum einen kann es in seiner Ausstellung mit den Originalfunden aufwarten, zum anderen wird diese vor Ort mit der aktuellen Forschung verknüpft. Dazu gehören die für den Besucher einsehbaren, gläsernen Labore und die Restaurierungswerkstatt, wo Funde aus den noch andauernden Ausgrabungen im Braunkohletagebau bearbeitet werden (Zipf 2013, 35), aber auch die Möglichkeit, sich die laufenden Geländearbeiten anzusehen. Die neuen Ergebnisse sollen zeitnah in Sonderausstellungen einfließen (Serangeli 2013, 24). Das *paläon* versucht so, immer wieder neue Anreize für einen erneuten Besuch zu bieten.

In einer vom Bergbau über Jahrzehnte geprägten Region ist diese aktive Anbindung an den Tagebau für die Akzeptanz der Bewohner kein unerheblicher Faktor. Zudem soll der Tagebau Schöningen nach der voraussichtlichen Stilllegung im Jahre 2017 auf lange

2 Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Presseinformation vom 25.04.2012: http://www.denkmalpflege.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=30865&article_id=106250&_psmand=45 (aufgerufen am 01.09.2013).

Sicht geflutet und renaturiert werden (E.ON Kraftwerke GmbH 2008, 8). Dadurch wird die eigentliche Situation mit der Lage an einem See wiederhergestellt. Die Ausgrabungen im vom Tagebau stehen gelassenen Sedimentsockel der Fundstelle Schöningen 13 II gehen indes weiter.

Darüber hinaus besitzt das auffällige Gebäude des *paläon* Signalwirkung (Abb. 4). Das renommierte Schweizer Architekturbüro Holzer Kobler Architekturen GmbH, das auch für andere Besucherzentren wie die Arche Nebra verantwortlich zeichnet, hat mit dem *paläon* eine architektonische Landmarke gesetzt, über die man durchaus geteilter Meinung sein kann. Auf alle Fälle unterstreicht es aber die Bedeutung seines Inhalts und der benachbarten Fundstelle. In der verspiegelten Außenhaut wird die Umgebung reflektiert, wodurch eine Verbindung von künstlicher und natürlicher Landschaft hergestellt werden soll (Kobler 2013, 50). Wie eindrucksvoll es bei bestimmten Licht- und Wetterverhältnissen aussehen kann, beweisen einige auf der Homepage und bei facebook veröffentlichte Bilder. Für die Fassadengestaltung ist das Architekturbüro für den Deutschen Fassadenpreis 2013 nominiert.³



Abb. 4: *paläon*. In der wie Sedimentschichten aufgebauten Fassade des Gebäudes spiegelt sich die Umgebung wider. Die großformatigen Glasfenster erlauben Ausblicke zum Braunkohletagebau Schöningen und zu der Fundstelle sowie zum Park. Dadurch entstehen starke Verknüpfungen der Ausstellung mit ihrer Umgebung. Foto: *paläon* GmbH.

³ <http://www.holzerkobler.ch/de/news> (aufgerufen am 01.09.2013).

Der Innenraum überzeugt in jedem Fall. Das dreigeschossige Foyer mit Kassen- und Informationsbereich ist das Zentrum des *paläon*, von dem aus man Ausstellung, Shop und Café schnell erreichen kann. Obwohl es die Prämisse der kurzen Wege erfüllt, ist es übersichtlich, großzügig gestaltet und für größere Besuchergruppen ausreichend. Für das Corporate Design und das Piktogrammsystem, das die Besucher durch das Gebäude geleitet und sich auch auf der Homepage sowie allen Flyern wiederfindet, bekamen das *paläon* und die Agentur Lockstoff Design das Qualitätssiegel für Gestaltung, den Internationalen Designpreis „Red Dot“.

Motto verpflichtet: Forschen und Erleben

Bereits das Foyer wird als Ausstellungsraum genutzt. An den Wänden hängen große Lackprofile, die zeigen, welche Erdschichten durch den Tagebau angeschnitten wurden und den Wissenschaftlern zahlreiche Informationen zur Geologie und Klimageschichte liefern. Auf den Profilen befinden sich stellenweise weiße Kreise, womit der Blick auf besondere Sedimentschichten gelenkt wird. Die dazugehörige Videoinstallation soll ein Gefühl für Zeit und die Vergänglichkeit des Lebens vermitteln. Steht man unten am Empfang, ist diese Inszenierung für den Laien ein noch unverständliches, eher schmückendes Element. Erst am Ende der Ausstellung wird das Rätsel gelüftet. Wer also nach dem Rundgang durch die Ausstellung und einem Besuch im Forscherlabor noch aufnahmefähig ist, findet im ersten Stock den Profilen direkt gegenüber Erläuterungen und kann sie auch mit kleinen Ferngläsern detaillierter betrachten.

Der Hauptraum der Ausstellung widmet sich der Fundstelle Schöningen 13 II und ihren spektakulären Funden aus dem sogenannten Speerhorizont. Diese Momentaufnahme im Leben des *Homo heidelbergensis* vor ca. 300.000 Jahren wird in die Klima- und Umweltgeschichte zwischen zwei Eiszeiten eingebettet. Dargestellt wird dies anhand eines großen Panoramas des Künstlers Misha Shenbrot, auf dem sich – einem riesigen Wimmelbild gleich – szenenhaft die kalt- und warmzeitliche Umwelt mit ihrer entsprechenden Tier- und Pflanzenwelt abwechselt. Gegenüber beginnend, bekommt der Besucher auf seinem Weg durch die Ausstellung in kleinen Kabinetten einen Überblick über die Evolution des Menschen, den *Homo heidelbergensis* und seine kognitiven und technischen Fähigkeiten sowie die Funde aus Schöningen und deren Aussagen über die Umwelt rund um den See vor 300.000 Jahren. Die Lebensweise der damaligen Menschen wird insbesondere durch das sehr schöne papierene Diorama des Künstlers Alexej Tchernyi, der das Leben der Jäger am See von Schöningen detailliert wieder aufstehen ließ, eindrücklich und stimmungsvoll dargestellt. Eingehend widmet sich die Ausstellung natürlich der Jagdbeute, vor allem der damaligen Wildpferdart *Equus mosbachensis*, die hier wahrscheinlich in mehreren Jagdereignissen bevorzugt erlegt wurde. Grafiken, Fotos und Filmsequenzen ergänzen die Exponate. Über Touchscreens können Informationen zu einzelnen abgebildeten Tieren und Pflanzen abgerufen werden. Weitere Erläuterungen finden sich für den interessierten Besucher in Schubladen versteckt. Im stetigen Vergleich mit dem Heute wird dem Besucher das Leben der längst vergangenen Zeit nähergebracht.

Den Höhepunkt bilden jedoch die Schöninger Speere, die leider fast etwas versteckt präsentiert werden. Es wäre nicht sehr verwunderlich, wenn so mancher Besucher,

angelockt durch die Geräusche des Films, der am Ende der Ausstellung gezeigt wird, an den Speeren vorbeilaufen würde.

Als zentrale Installation dient eine imposante, lebensgroße, wenn auch etwas kitschige Rekonstruktion eines Mosbach-Pferdes als Hommage an das niedersächsische Landeswappen in steigender Haltung (Abb. 5). Davor sitzt die sehr gelungene Dermoplastik eines *Homo heidelbergensis* von Elisabeth Daynès, die den Besucher mit wachen Augen sehr lebendig ansieht. Nicht von ungefähr erhielt die Figur bei den Ausstellungsmachern den Namen Hamlet, hält sie doch einen Pferdeschädel in der Hand und blickt sinnierend aus dem Fenster in Richtung der Fundstelle im Tagebau. Die Darstellung des *Homo heidelbergensis* als nachdenkendes Wesen ist, ähnlich wie der Denker aus dem Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle – übrigens ebenso ein Werk von Elisabeth Daynès –, als Gegenentwurf zum gängigen Klischee vom tumben, keulenschwingenden Urmenschen zu sehen.



Abb. 5: Mit der direkten Ausrichtung zum Fenster nimmt die Zentralinstallation direkten Bezug auf die Fundstelle im Tagebau. Im Hintergrund sieht man das Panorama aus Papier von Alexej Tchernyi, das das Leben der damaligen Menschen am See illustriert. Foto: A. Meister.

Obwohl *Homo heidelbergensis* mit „Hamlet“ hellhäutig rekonstruiert ist, stellen im Film am Ende der Ausstellung nicht ganz stringent dunkelhäutige Schauspieler – und für das weibliche Betrachterauge vielleicht schon fast klischeehaft und übertrieben männlich – die Pferdejagd nach. Abgesehen von diesem kleinen Makel überzeugt er

dennoch durch seine moderne, ästhetische Machart mit der Farbgebung und den Überschnidungen und Überblendungen. Vor allem durch die starke Abstrahierung wird dem Jagdgeschehen die Brutalität genommen, die uns heute nicht mehr so explizit bewusst ist. Dem Anspruch einer Ausstellung für Kinder und Familien kommt der Film so entgegen.

Das putzigste Tier der Ausstellung ist wohl der Desman, ein im Wasser lebendes Nagetier mit rüsselartiger Schnauze, das durch Knochenfunde auch in Schöningen nachgewiesen ist. Dieses Tier ist nun das Maskottchen des *paläon* und geleitet als Comicfigur namens Desmond Kinder durch die Ausstellung. Seinen Namen bekam das Maskottchen durch einen Wettbewerb, in den wieder die Öffentlichkeit einbezogen wurde.⁴

Vereinzelt sind in der Ausstellung Reminiszenzen an das hallensische Landesmuseum erkennbar, wie „Hamlet“ oder auch die Art der Exponatmontage zeigen. Bei Shenbrots Panoramabild erinnern die Kleinfunde unter den Lupen in den Tischvitrinen an die Sonderausstellung „Elefantenreich – Eine Fossilwelt in Europa“ im Jahre 2010. Doch ist dies nicht weiter verwunderlich, da Harald Meller, Landesarchäologe Sachsen-Anhalts und Direktor des Landesmuseums, und sein Team hier als Berater tätig waren.

Die Tücken der Technik

Auch im *paläon* funktioniert die Technik nicht immer einwandfrei oder ist für den Besucher nicht intuitiv bedienbar. So befinden sich in der Ausstellung Knöpfe, z.B. um bei den Filmsequenzen mit Interviews zwischen den beiden Sprachen Deutsch und Englisch hin und her zu wechseln oder bei den Schädeln der unterschiedlichen Menschenformen das rekonstruierte Antlitz im Hintergrund aufleuchten zu lassen. Diese Knöpfe treten jedoch bei der Gestaltung manchmal so in den Hintergrund, dass sie leicht zu übersehen sind.

Ähnlich verhält es sich mit der Wandprojektion der Grabungsfläche und der Fundverteilung. Dass man mit dem Fuß auf die einzelnen Symbole auf der Leiste am Boden treten muss, um verschiedene Fundkategorien und den Verlauf des Seeufers farbig zu hinterleuchten, ist unglücklicherweise nicht auf Anhieb für jedermann ersichtlich. Die Projektion bleibt dadurch zum Teil unverständlich.

Auf der Vorder- und Rückseite einer lebensgroßen Personenstele in einer Ecke des Foyers erzählen eine Frau und ein Mann von der unterschiedlichen Nutzung des Pferdes durch die Zeiten. Vor der Stele stehend kann man die beiden Personen durch Arm- und Handbewegungen auf die Reise durch die Zeit schicken. Doch reagiert der Sensor nicht immer auf die Bewegungen, so dass man sich sehr schnell frustriert abwendet.

Die erlebnisreiche Ausstellung des *paläon* ist zwar sehr modern, multimedial und künstlerisch, aber dennoch auch museal. Die einzelnen Themen werden anhand von Exponaten, zwar kurzen, aber bisweilen sehr vielen zweisprachigen Texten, Grafiken und Fotos erläutert. Dazu können Schubladen aufgezo- gen, Knöpfe gedrückt, interaktive Touchscreens traktiert, Filme angeschaut werden, und natürlich darf man auch den Audioguide nicht vergessen. Dies gehört mittlerweile zur Norm einer modernen kulturhistorischen Ausstellung, wenn auch nicht unbedingt in so geballter Form wie

4 <http://www.palaeon.de/82+M5f38dd78d67.html> (aufgerufen am 01.09.2013).

hier. Man vergleiche an dieser Stelle nur die Dauerausstellung des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle. Das *paläon* ist mit Informationen, verschiedenen Gestaltungselementen und Eindrücken dicht bepackt, die einzeln sehr ästhetisch und inhaltlich gut gemacht sind. In ihrer Summe wirken sie jedoch unruhig und etwas überwältigend. Sie lenken den Blick des Besuchers nicht immer zielgerichtet, sondern eher voneinander ab. Auch fallen manche Vitrinenausschnitte in den Wänden der Kabinette unnötig klein aus, so dass die hervorragenden Exponate nicht vollständig zur Wirkung kommen können.

Sehr gelungen sind dagegen die großformatigen verglasten Ausblicke auf den Braunkohletagebau mit der Fundstelle und die Parkanlage, die direkte Bezüge zwischen Ausstellung und Außenwelt herstellen und Momente der Ruhe und des Innehaltens erlauben.

Ebenfalls sehr ansprechend ist das interaktive Besucher-Labor. Das ist zwar an und für sich nichts Neues, das LWL-Museum für Archäologie in Herne verfügt schon seit Jahren über ein preisgekröntes Forscherlabor für Besucher. Aber warum sollte man eine funktionierende Idee nicht übernehmen? Das Besucher-Labor ist konzeptionell fundiert durchdacht und wird gut angenommen. Hier können Funde an verschiedenen Stationen untersucht, bestimmt und datiert werden, und selbst die Fachfrau freut sich über das bestandene Forscherdiplom.

Ein tatsächlich neuer und äußerst spannender Aspekt sind die direkt daneben liegenden, einsehbaren Forscherlabore und die Restaurierungswerkstatt. Nachdem man sich selbst als Archäologe versucht hat, kann man nun den Experten über die Schulter schauen. Sofern die Labore tatsächlich besetzt sind, bieten sich hier hervorragende Gelegenheiten für besondere Führungen und Veranstaltungen außer der Reihe. Daran anknüpfend kann auch die Ausgrabung im Rahmen von Führungen besucht werden. Zudem ist in naher Zukunft der Bau eines „Skywalk“ angedacht, von dem aus die Geländearbeiten auch ungeführt beobachtet werden können.

Ergänzt wird das *paläon* um einen 24 Hektar großen, aufwändig gestalteten Park rund um das Gebäude, in dem die für die Altsteinzeit typische Steppen- und Waldlandschaft nachgeahmt wurde. Noch wirkt das Außengelände eher wie eine ungepflegte Bauwiese, das lichte Wäldchen als solches ist noch nicht wirklich erkennbar, aber die Zeit wird hier ihr Übriges tun. Highlight des Parks sind die vier Przewalski-Stuten Magda, Mabel, Heimweh und Heimchen, Vertreter der letzten noch lebenden Wildpferdeart. Auf einem Pfad durch den Park finden sich mehrere Stationen mit Frage- und Ratespielen; eine Speerwurfanlage, eine Feuerstelle und ein Spielplatz mit Grabungsfläche machen den Erlebnisparcours komplett.

Das *paläon* als außerschulischer Lernort

Bereits im Dezember 2011 vom Niedersächsischen Kultusministerium offiziell als außerschulischer Lernort anerkannt, wurde das museumspädagogische Angebot des *paläon* bereits von Anfang an im Sinne der UN-Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ speziell ausgerichtet. Neben öffentlichen, Gruppen- und Familienführungen bietet das *paläon* ein umfangreiches Programm für Kindergärten und Schulen an. Im Park wurde ein sogenannter „Pädagogik-Container“ für Freiluftaktionen eingerichtet. Zwar sind das gesamte Gebäude, das Café und die Terrasse barrierefrei für

Rollstuhlfahrer zugänglich, doch finden sich auf der ansonsten sehr informativen Homepage keine Hinweise auf inklusive Programme bei der Museumspädagogik. So ist auch hier eine sukzessive Erweiterung des Angebots sowohl auf der Homepage als auch in der Museumspädagogik ein Desiderat.

Alles in allem wurde mit dem *paläon* eine gelungene Präsentationsform geschaffen, die der Bedeutung des Fundortes gerecht wird und einen erheblichen Mehrwert für die touristisch eher unerschlossene Region bietet. Zwar ist die mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur umständlich zu erreichende Lage am Stadtrand von Schöningen etwas ungünstig, doch können mit der spannenden Kombination aus Ausstellung, Forschungslabor, außerschulischem Lernort und zahlreichen Veranstaltungen immer wieder neue Anreize für einen Besuch geschaffen werden. Die Öffentlichkeitsarbeit über Homepage und facebook ist dementsprechend aktiv und offensiv. Darüber hinaus wird es bereits über das regionale Tourismusmarketingprojekt „ZeitOrte – Expeditionen ins Zeitreiseland“ des TourismusRegion BraunschweigerLAND e.V. vermarktet. Ferner versucht das *paläon*, sich auch als lebendiger Veranstaltungs- und Eventort für Konzerte, Tagungen, Firmenfeiern etc. zu etablieren. Es ist dem *paläon* sehr zu wünschen, dass dies gelingt.

Resümee

Insgesamt betrachtet wurden im Jahre 2013 im Bereich der paläolithischen Archäologie zwei Erlebniszentren eröffnet, die zwei der wichtigsten archäologischen Fundstellen Deutschlands auf moderne Art und Weise interessant und spannend der Öffentlichkeit präsentieren. Durch die wissenschaftliche Anbindung beider Einrichtungen an die Abteilung Ältere Urgeschichte und Quartärökologie der Universität Tübingen bzw. das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege bleibt die inhaltliche Qualität gesichert und am Puls der aktuellen Forschung. Beide Erlebniszentren erfüllen daher nicht nur den Anspruch hoher Wissenschaftlichkeit, sondern sind sicherlich auch für die touristische Weiterentwicklung beider Regionen von großer Bedeutung. Es sind dies ansprechende Beispiele, wie sich kulturelle und wirtschaftliche Belange hervorragend ergänzen können. Darüber hinaus werden beide Einrichtungen gewiss auch zur Identitätsstiftung ihrer Regionen zusätzlich beitragen.

Literatur

- Behre, K.-E. (Hrsg.) 2012: Die chronologische Einordnung der paläolithischen Fundstellen von Schöningen. Forschungen zur Urgeschichte aus dem Tagebau Schöningen 1. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums.
- Conard, N. J., Lingnau, M. und Malina, M. 2007: Einmalige Funde durch die Nachgrabung am Vogelherd bei Niederstotzingen-Stetten ob Lonetal, Kreis Heidenheim. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2006, 20–24.
- E.ON Kraftwerke GmbH (Hrsg.) 2008: Helmstedter Revier - Kraftwerk Buschhaus und Tagebau Schöningen. EKW 08/2008. Hannover: gutenberg beuys feindruckerei.
- Higham, T., Basell, L., Jacobi, R., Wood, R., Bronk Ramsey, C. und Conard, N. J. 2012: Testing models for the beginnings of the Aurignacian and the advent of figurative art and music: The radiocarbon chronology of Geißenklösterle. *Journal of Human Evolution* 62, 664–676.
- Kobler, T. 2013: Idee und Umsetzung. In: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege/H. Haßmann (Hrsg.), *paläon – Grabung und Architektur*. Kleine Reihe zum *paläon* 1. Mainz: Nünnerich-Asmus Verlag & Media, 49–50.

- Riek, G. 1934: Die Eiszeitjägerstation am Vogelherd. Band 1: Die Kulturen. Tübingen: Akademische Buchhandlung Franz. F. Heine.
- Serangeli, J. 2013: Die Forschungsgrabung. In: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege/H. Haßmann (Hrsg.), paläon – Grabung und Architektur. Kleine Reihe zum paläon 1. Mainz: Nünnerich-Asmus Verlag & Media, 23–24.
- Thieme, H. (Hrsg.) 2007: Die Schöninger Speere. Mensch und Jagd vor 400.000 Jahren. Stuttgart/Hannover: Konrad Theiss Verlag.
- Zipf, G. 2013: Das Konzept des Hauses. In: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege/H. Haßmann (Hrsg.), paläon – Grabung und Architektur. Kleine Reihe zum paläon 1. Mainz: Nünnerich-Asmus Verlag & Media, 35–36.